

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

14.1.1859 (No. 12)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 14. Januar.

Nr. 12.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Die sardinische Thronrede.

Bei der aufs äußerste gespannten Lage der Dinge in Italien konnte man nicht ohne Besorgniß der Thronrede entgegensehen, womit der König von Sardinien seine Kammern zu eröffnen im Begriff stand; nicht ohne Besorgniß, weil sich bei der Stellung, die Sardinien zur italienischen Frage nun einmal einnimmt, nicht voraussetzen ließ, daß sie derselben keine Erwähnung thun werde, wohl aber zu befürchten war, daß es in einer Weise geschehen werde, die, statt stürmischendes Del in's bewegte Meer, die Flammen näherndes in das glimmende Feuer gießen werde.

Auf der einen Seite freilich war bekannt, daß der Mazzinismus ebenso gegen das einheimische Königthum, wie gegen die fremde Herrschaft gerichtet ist, und es konnte als durch die Vorsicht geboten scheinen, einer nationalen Revolution kaum zu trennen ist. Auf der andern Seite aber ist die Lage der Dinge in Italien selbst eine solche, daß Maßhalten und Besonnenheit für die sardinische Regierung kaum weniger Bedenken haben mag, als das Gegenheil. Sie steht inmitten einer Aufregung, der zu gebieten sie kaum mehr im Stande ist, und die von außen her seit längerer Zeit, gleichviel ob unabsichtlich, neue Nahrung erhalten hat. Das bei feierlicher Gelegenheit bloßgelegte Mißverhältnis zwischen Frankreich und Oesterreich mußte, wenn irgendwo, so in Italien, zündend wirken und Hoffnung erwecken. Kam noch dazu, daß zwischen Oesterreich und Rußland noch mehr Entfremdung herrscht, als zwischen jenem und Frankreich, und daß Rußland zu Frankreich in eben so guten Beziehungen steht, als in unfreundlichen zu Oesterreich, daß der Erwerb von Vilsfranca durch die nordische Großmacht von dieser entsprechende Freundschaftsdienste in der Zeit der Gefahr erwarten ließ, so mußte die Besorgniß steigen, die Thronrede in Turin werde Nichts dazu beitragen, eine Krisis, die mit schweren Katastrophen droht, friedlicher Lösung entgegenzuführen.

Die Hauptstelle der Thronrede liegt nun telegraphisch vor, und wenn sie auch nicht geradezu drohend und herausfordernd ist, so ist sie doch noch weniger beruhigend. Es wird auf die Zeit schwerer Prüfung hingewiesen und auf die Stelle, die Sardinien in der Abtug und Theilnahme größerer Staaten einnehme, und die Achtung vor den Verträgen erhält eine bedenkliche Genossin in der Theilnahme an den Schmerzenskräften Italiens.

Noch ist das Schwert nicht gezogen, aber die Hand liegt am Griff von beiden Seiten. Möglich, daß sie wieder zurückgezogen wird, aber wer kann bei solchen Verhältnissen für einen Tag bürgen? Daß Sardinien es wagen sollte, Oesterreich den Krieg zu erklären, ist nicht denkbar; dieses wird nicht unvorbereitet überrascht, wie im Jahr 1848; es steht schon jetzt so gerüstet, daß ein Aufstand nicht die geringsten Chancen hat; nur in auswärtiger Hilfe ruht Sardinien's Hoffnung; sie ist aber der That nach mehr sein Verhängnis, denn selbst wenn es gelänge, Oesterreich zu verdrängen, würde nur ein anderer Einfluß an die Stelle des bisherigen gesetzt. Durchaus illusorisch aber wären Hoffnungen auf eine politische Einheit Italiens unter Sardinien's Dynastie, ja auch nur auf eine sardinische Hegemonie in Italien. Um eine solche ist es am wenigsten Streben zu thun. So hat die Einheit Italiens zwei Feinde: eine Großmacht, die sie nicht will, und die Itali-

ner selbst, die sie weder zu gründen, noch zu ertragen, noch gegen das Ausland zu schützen vermögen.

Die französische Hilfe ist aber doch nicht ganz sicher, keinesfalls wohl zur Offensive. Auch Frankreich hat Rücksichten zu nehmen. Ein französisch-sardinischer Offensivkrieg gegen Oesterreich würde auch diesem mächtige Bundesgenossen zuführen. Das „Journ. de Déb.“ vom 12. enthält einen trefflichen Artikel in diesem Betreff; er warnt vor Leidenschaft und grundlosen Voraussetzungen von Englands Neutralität, und — Deutschlands Getheltheit und der Hoffnung auf die traditionelle Eiferjucht Oesterreichs und Preußens. Man könnte sich doch verrechnen. Und in der That haben weder England noch Deutschland ein Interesse dabei, Oesterreich geschwächt zu sehen. Im Gegenheil drängt gerade die dermalige Weltlage zum Zusammengehen der Mächte, die bei einer Umwälzung der politischen Verhältnisse Europa's die zunächst bedrohten wären. Die Zeit der Eiferjucht in kleinen und kleinsten Dingen wird ja wohl auch ein Ende nehmen, und an die Stelle treten der Weisheit in den großen Angelegenheiten des Vaterlandes.

Deutschland.

Karlsruhe, 13. Jan. In unserer gestrigen Zusammenstellung der Einwohnerzahl badischer Städte ist Heidelberg nicht berührt; dasselbe zählt 15,595 Seelen, folgt also gleich nach Mannheim, Karlsruhe und Freiburg, und vor Pforzheim, welches 2086 Köpfe weniger als Heidelberg zählt. Von den Hauptstädten ist nunmehr nur noch Konstanz mit der Angabe seiner Seelenzahl zurück, welches nach Bruchsal und vor Rastatt einzureisen sein wird. Mannheim zählt jetzt 1410 Einwohner mehr als Karlsruhe, während vor 3 Jahren der Unterschied nur 525, und 1852 sogar nur 17 Personen betrug; in dieser Zeit hat Mannheim um 1226, Karlsruhe nur um 341 Köpfe zugenommen, beide hauptsächlich durch Vermehrung der Fabrikgeschäfte; dabei war aber Karlsruhe durch Mangel an Wohnungen an einer größeren Bevölkerung gehindert. Karlsruhe zählt 8773 Seelen mehr als die dritte Stadt Freiburg, diese 1136 mehr als Heidelberg, und dieses, wie oben gesagt, 2086 mehr als Pforzheim. Nun folgen die Städte unter 10,000 Einwohner, woran Bruchsal, Johann Konstant, Rastatt, Baden und Lahr, welche 5 Orte zwischen 7- und 8000 Einwohner zählen. Offenburg folgt jetzt und zeigt sich ein Weniger von 3000 Köpfen. Unter den vorgerühmten Städten haben mit Ausnahme von Bruchsal und Breisach, welche in der letzten Periode ihre Einwohnerzahl vermindert haben, alle übrigen an Bevölkerung in erfreulicher Weise zugenommen. Schließlich bemerken wir noch, daß Mosbach 2536, also 1 Einwohner mehr als Waldkirch zählt. — Unter den zuletzt hier anwesenden Personen von Auszeichnung befand sich Ihre Durchl. die Herzogin von Sagan, welche von Berlin kommend, dem Vernehmen nach sich nach Paris begeben hat. — Die Zeitungsnachricht, daß Se. Durchl. der Fürst zu Leiningen in Paris angekommen sei, beruht auf Irrthum. Prinz Eduard von Leiningen befand sich auf der Durchreise nach England dortselbst, und begab sich auf Besuch zu seinem Bruder, dem regierenden Fürsten, nach Portsmouth. — Im verfloffenen Jahre wurden durch die verschiedenen hiesigen Stadtthore 1626 Fuder 7 Dhm und 8 Maas Wein, 1933 Dshen, 1498 Rube, 1839 Rinder, 38 Kaulpflinge, 11,824 Kälber, 835 Hammel, 1665 Schweine und 92 Ziegen eingeführt.

Freiburg, 12. Jan. (Frbg. 3.) Zu der diesjährigen Konfiskation hat das Stadtkommissariat bisher von 128 Pflüchtigen 32 Mann zu stellen. Bei der heutigen Ausrückung wurde die Quote mit Nr. 105 erreicht. Unter diesen 105 Mann sind aber 6 unerlaubt abwesend und 3 wegen des Studiums der Theologie gesetzlich befreit; es bleiben somit übrig 96, wonach also gerade der dritte Mann als militärdiensttauglich befunden wurde. Ebenso hatte das hiesige Landamt 70 Mann von 281 Pflüchtigen abzugeben, und wurden diese bei der Aushebung in voriger Woche mit Nr. 195 erzielt. Von diesen 195 sind 4 unerlaubt abwesend, einer ist inzwischen gestorben, und 2 wegen Krankheit ausgeblieben; es erübrigen somit 188, und sonach sind unter 5 Pflüchtigen je zwei militärdiensttauglich erkannt worden.

Von der Brigach, 12. Jan. Die Prophezeiung des „Sun“, daß am 13. d. M. eine außerordentliche Kälte eintreten, am 17. ihren höchsten Grad erreichen und bis gegen Ende Januars andauern wird, scheint sich glücklicher Weise nicht zu verwirklichen, sondern nach den gegenwärtigen meteorologischen Konstellationen sogar in ihr Gegenheil umzuschlagen. Hatten wir auch am 9. d. bei einem ungewöhnlich hohen Barometerstand, welcher wirklich zu den Seltenheiten gerechnet werden kann, und bei scharfem Nordostwind eine Kälte von 11 Graden, so war doch schon am folgenden Tage eine Abnahme der Kälte um 2 Grade wahrzunehmen. Seit gestern beginnt nun das Barometer zu sinken, die frühere Luftströmung aus Nordost geht in mildern Zuge nach Südost, der früher helle Himmel ist getrübt und die Sonne verschleiert. Alle diese Veränderungen in der Atmosphäre deuten auf einen bevorstehenden Schneefall. — Der seit beinahe drei Wochen vermiste Uhrenmacher Johann Georg Haas vom Brogen ist ein Bürger von St. Georgen und nicht von Buchenberg, wie eine Korrespondenz aus Hornberg in Ihrem gestrigen Blatte irrtümlich meldet. Der Brogen gehört zwar zur Gemeinde Buchenberg, allein beim Ankauf des Anwesens durch den J. G. Haas hat sich dieser in der Gemeinde Buchenberg nicht bürgerlich aufnehmen lassen. Der Vermiste soll früher allerdings ein lässiger Arbeiter und dem Trunke ergeben gewesen sein, allein nach dem Zeugnisse des Bürgermeisters in Buchenberg hat er seit zwei Jahren in letzterer Beziehung sehr gebessert und sogar recht fleißig gearbeitet. Sein Abhandenkommen hat immerhin noch etwas Mysteriöses, und bis heute konnte noch keine Spur von ihm aufgefunden werden.

Aus dem Oberheinkreis, 12. Jan. Nach der von der groß. Eisenbahn-Schuldentilgungs-Kasse neuerlich veröffentlichten Liste der aus den früheren Ziehungen noch uneingelösten fünf und dreißig-Gulden-Loose sind nebst etwa 2300 kleineren Gewinnsten von 42 fl. bis zu 250 fl. noch sechs Gewinne von je 1000 fl. und ein solcher von 40,000 fl. bis daher nicht erhoben worden. Tausend Gulden haben gewonnen die Loose: 33,885, 82,273, 152,425, 168,090, 298,961 und 318,973. Das Loos 303,111 gewann 40,000 fl., kam in der 49. Ziehung heraus und ist somit seit anderthalb Jahren unerhoben geblieben. Man sieht, daß die Glücksgöttin noch manches Schooßkind hat, das sich noch nicht die Mühe nahm, sich ihr zu nahen und dankbar zu erweisen. Und wie viele Tausende gibt es nicht, die durch ihr ganzes Leben vergebens von einer solchen Günstbeziehung träumen!

Deutsch und Dänisch. (Schluß.)

Es ist Nacht. Eine ungeheure Schauer ist das improvisirte holsteinische Lager. Däher flackernde Lämpchen verbreiten ein Halbdunkel in dem schauerlichen Raume, darin ein Aechzen und Stöhnen. Und mitten durch den schauerlichen Raum schreitet der Engel des Lagerthums. Edith geht von Lager zu Lager; sie hilft und tröstet; sie erquidt und stärkt. Sie kennt nicht Freund, nicht Feind da; sie lächelt dem Dänen sanft, wie sie dem Bruder eben die Hand gedrückt. Sie will bei dem armen, gemeinen Krieger und reicht ihm den Krug mit frischem Quellwasser, ihm, der vielleicht keine Seele auf Erden hat, die für ihn beten würde in diesem bangen Augenblicke, wo ihm der Todessehnsucht auf der Stirn perlt. Keine Seele? Nicht doch, Edith betet für ihn! Edith lächelt ihn an, und selbst lächelnd sinkt er in die Kissen zurück, erquidt — und tobt! Und wieder betet Edith für den Todten, macht ein Kreuz über ihn — eine Thräne noch fällt auf seine erkalte Stirn.

Jetzt steht sie schon neben dem Manne mit den goldenen Spauleten! Ein vornehmer Krieger ist's — Edith aber betet für ihn wie für den Gemeinen; sie labt den Helden wie den Soldner. In diesem Augenblicke wird es lebendig an der niedrigen Pforte des dürftigen Lagerthums. Man bringt einen Transport Verwundeter. Edith frucht tief auf und geht hin, anzuordnen, neu zu erquiden, zu trösten und zu retten. Das zweifelhafte Licht der Lampe fällt auf den Bordenken der Verwundeten. Er liegt da, starr, leblos, wie es scheint. Edith beugt sich mitleidig über ihn; aber kaum hat sie ihn erblickt, als sie mit dem Schrei: „Mein Vater!“ wie leblos zusammenbricht.

Es war, als hätte dieser Schrei dem Verwundeten die Lebensgeister wiedergegeben. Er schlägt das Auge auf, es irrt glanzlos umher; er versucht es, sich zu erheben, nur, um wieder zusammenzufinken.

Er versucht es, zu sprechen, sein Sprechen ist ein Röcheln. Die Kugel war ihm durch die Brust gegangen! Aber des Vaters Sterberöcheln erwidert die Tochter zum Leben — zu einem entschließlichen Leben!

„Mein Vater! Mein Vater!“ ruft sie aus verzweifelter Seele, und wirft sich über die Bahre.

Bieder erhebt sich der Sterbende; seine beiden Arme streckt er dem Kinde entgegen; was er sieht, gibt ihm ein Atom Kraft und Leben für einen Augenblick — er lächelt die Worte:

„Bist Du es, Edith — bist Du es, mein Kind?“

„Ich bin es, Vater — ich bin es, Deine Edith — und Du bist mein süßer Vater, der mich wieder liebt, der mich verzehlt!“

Was die Tochter in der Freude und Angst ihrer Seele sprach, hat eine eigenthümliche Bewegung bei dem Vater verursacht. Als er seine Tochter erkannt, hatte er ganz vergessen, daß er ein beleidigter Vater sei, der zu verzeihen habe. Edith's Worte erst erinnerten ihn daran, — der Sterbende schaute tief auf und schwieg. Edith, dies Schweigen mißdeutend, fürchtete, er könne sterben, ohne ihr verziehen zu haben. Sie faltete angstvoll die Hände, sie beugte das Haupt auf die zu Tod getroffene Brust des Vaters nieder, und mit heißer Bitte rief sie:

„Bei der Allarmherzigkeit Deffen, von dem Du selbst Gnade und Verzeihung erwartest — Vater — verzeihe Deiner Edith!“

Der Vater schwing noch — da ertönte nebenan eine wohlklingende Stimme, die Edith neuerlich erbeben machte:

„Seien Sie nicht so grausam, Vater, treiben Sie den Haß nicht über's Grab hinaus — verzeihen Sie!“

„Eduard!“ rief Edith und wollte sich erheben, aber sie hatte nicht Stärke genug dazu. Sie konnte den Geliebten, der verwundet da lag, nur mit ihrem Blicke treffen.

Die Worte des Fremden hatten aber auch auf den Sterbenden einen tiefen Eindruck gemacht. Er erinnerte sich, diese Stimme schon

einmal gehört zu haben, und je lebhafter ihn diese Erinnerung überkam, desto unheimlicher wurde der Ausdruck seiner Züge. Es war, als zöge der Haß seine finstere Larve darüber. Mit gewaltiger Anstrengung wandte er den Kopf, um den Sprecher zu sehen — er erkannte ihn im Halbdunkel und murmelte:

„Er ist es, der mir mein Kind gestohlen hat, der mir meine Edith abwendig machte!“

Und als überläme ihn ein finstere Gedanke, so verzerrte sich sein Antlitz; er faßte nach Edith's Hand und murmelte:

„Welches Recht hat dieser Mann, für Dich zu bitten bei Deinem Vater?“

Ein tiefes Roth senkte sich über Edith's Stirn und Antlitz. Sie wagte nicht, zu antworten; eine geheimnißvolle Macht fesselte ihr das Wort auf der Zunge. Aber des Vaters Bild haftete so fest auf ihr, sie konnte ihm nicht ausweichen. Und dieser Vater konnte jeden Augenblick in ihren Armen sterben! War sie ihm nicht zu gewissenhafter Antwort verpflichtet? Sie that sich Gewalt an und lächelte:

„Dieser Mann liebt mich, mein Vater — er ist mein Bräutigam!“

„Ich habe keine Tochter; denn die so hieß, ist zu den Feinden übergegangen mit Leib und Seele!“ murmelte der Sterbende, faltete die Hände krampfhaft und sank zurück.

„Vater! mein Vater!“ schrie Edith aus zerrissener Seele, und warf sich über den Vater, dessen Antlitz eine eigenthümliche Blässe zu bedecken anfing, während die Brust nur noch schwer röchelte.

Der Vater lag in den letzten Zügen — er starb, ihr fluchend — sein Kind aufgebend!

Ein wilder Kampf wogte in Edith's Herzen — auf Edith's Stirn. Ein kurzer, aber tödtlicher Kampf. Er tödtete Glück, Leben und Zukunft — er mordete die Liebe, die eben erst so mahnhaft frisch und süß aufgeknopt! Edith faltete die Hände und streckte sie ihrem Geliebten entgegen.

„Verzeihe mir, Eduard — aber ich kann nicht anders!“ rief sie.

Wesfisch, 9. Jan. Heute versammelten sich die hiesigen Angehörigen, mehrere Bürgermeister, und die Gendarmen des Bezirks. Nachdem der großh. Amtsvorstand die großen Leistungen des Gendarmenkorps, den musterhaften Zustand desselben unter der vorzüglichen Leitung des hochverdienten Hrn. Oberst v. Renz beleuchtet und die erspriechliche Dienstleistung des Brigadiers Berger nachgewiesen hatte, wurde Legation die ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog gnädig verliehene silberne Verdienstmedaille überreicht. Alle Anwesenden waren von der Würdigkeit und Tüchtigkeit des Dekorirten überzeugt und drückten ihren Dank für den Gnadenakt Sr. Königl. Hoheit auf innige Weise aus.

München, 10. Jan. Heute Vormittag hat Ihre Maj. die Königin Wittve von Sachsen die Reise nach Zunsbrunn mit Extrazug der Eisenbahn fortgesetzt. — In Regensburg starb gestern die Wittve des Grafen Armansperg im Alter von 73 Jahren.

Aus Holstein, 9. Jan. Die holsteinische Ständeversammlung hat sich am Freitag bis zum 20. d. M. vertagt. Die Zwischenzeit werden die meisten Mitglieder in Kiel zubringen, wo alljährlich um diese Zeit unter dem Namen des Kieler Umschlages ein sehr reger Geschäftsverkehr, der sich besonders auf die Geld- und Grundbesitz-Verhältnisse des Landes bezieht, stattfindet; aber auch die gewählten Ausschüsse werden die 11tägige Pause benützen, um die ihnen übertragenen Gutachten auszuarbeiten und zum Drucke zu befördern, so daß dann mit dem 20. die Vorberatung und die Schlußberatung in öffentlicher Sitzung der Ständeversammlung einen raschen Fortgang nehmen kann.

Zeche, 9. Jan. (Fr. P. 3.) Die erste Nummer der „Sollst. Ständezeitung“ bringt das authentische Verzeichnis derjenigen Abgeordneten und Stellvertreter, welche sich diesmal bei Eröffnung der Versammlung eingefunden haben. Die Versammlung besteht im Ganzen aus 51 Mitgliedern, nämlich 50 aus Wahlen hervorgegangenen (5 für die Geistlichkeit, 4 für Prälaten und Ritterschaft, 9 für die größeren Grundbesitzer, 16 für die bäuerlichen Landbesitzer, 15 für die Städte und Flecken, und 1 für die Universität Kiel) und einem Inhaber einer erblichen Stimme (dem Landgrafen Wilhelm von Hessen als Besitzer der fürstlich hessenscheinschen Fideikommiss-Güter). Von diesen 51 Mitgliedern fehlten bei Eröffnung der Versammlung, ohne daß Stellvertreter für dieselben erschienen waren, im Ganzen 10, nämlich 2 von den Abgeordneten für die adeligen und größeren Güter, 1 von den Vertretern der kleinen bäuerlichen Landbesitzer, und 7 von den Vertretern der Städte und Flecken.

Berlin, 11. Jan. (Fr. P. 3.) Der Redakteur der hiesigen „Volkszeitung“, Franz Duncker, stand heute wegen drei infrimierten Artikeln, die unter den Ueberschriften: „Alles und Neues“, „Der Sturz des Ministeriums Mantaufer“, und „Preußen und die Demokratie“ erschienen waren, vor dem Kriminalgericht. Der Gerichtshof erkannte nur in dem letzten Artikel öffentliche Schmähungen und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldbuße von 20 Thln. oder sieben Tagen Gefängnis. — Die Ernennung des Hrn. v. Ulfedom zum Gesandten in Brüssel soll nunmehr definitiv sein. — Zur Zeit des orientalischen Kriegs ließ die russische Regierung für ihre Truppen in Belgien und Amerika 3000 Revoivres anfertigen; da dieselben unter einer falschen Angabe durch Preußen transportirt werden sollten, so wurden sie an der diesseitigen Grenze mit Beschlag belegt und hieher gebracht. Zweitausend Stück sind im Herbst vom Steuerfiskus an die Offiziere der preussischen Armee, das Stück für 8 Thlr., verkauft worden; das dritte Tausend hat nunmehr die Marineverwaltung zur Bewaffnung der Marinesoldaten käuflich an sich gebracht.

Berlin, 12. Jan. (Fr. P. 3.) Der Prinz-Regent hat heute den Landtag in Person eröffnet. Die Thronrede bedauert zuvörderst das fortdauernde Leiden des Königs und fordert die Abgeordneten in voller Anerkennung ihres hohen Berufes auf, die Regierung durch ihre Einsicht und Hingebung auf dem Wege zu unterstützen, welchen der Prinz-Regent im Hinblick auf die Aufgabe Preußens, auf seine glorreiche Geschichte und vaterländischen Traditionen betreten habe,

und welchen der Prinz mit Festigkeit in unverrückbar gezogenen Grenzen zu verfolgen entschlossen sei. Hierbei dem König die Rechte seiner Krone ungeschwächt zu erhalten, sei eine der Hauptaufgaben der Regierung. Die Thronrede bezeichnet hierauf den allgemeinen Zustand des Landes als befriedigend und verheißt Vorlagen wegen weiterer Ausdehnung und Vervollkommnung des Eisenbahn-Reges. Sie gedenkt der erheblichen Abnahme der Unterjohungen und der Strafgefangenen als einer erfreulichen Erscheinung und sieht darin eine fortschreitende Hebung der Sittlichkeit und den heilsamen Einfluß der bestehenden Strafgesetze. Die Regierung werde auf weitere Verbesserungen derselben, sowie auf genaue, den Mißbrauch möglichst ausschließende Festsetzung über zweifelhafte Verwaltungsnormen Bedacht nehmen. — Aus dem Staatshaushaltungs-Etat sei der günstige Stand der Finanzen ersichtlich. Es werde durch denselben sowohl den laufenden Bedürfnissen, als auch der fortschreitenden Erhöhung des Amtseinkommens der Staatsdiener und neuen oder gesteigerten Anforderungen auf andern Gebieten genügt. „Ich vertraue daher“, fährt der Prinz-Regent fort, „auf die bereitwillige Zustimmung zu dem Mehraufwande, welchen ich zur Aufrechterhaltung der Würde der Krone, zur Kräftigung des Heeres und der im Aufblühen begriffenen Marine, und zu einer nach allen Richtungen geordneten Entwicklung des Wohles des Vaterlandes für geboten erachte. Sie werden aus dem Staatshaushalts-Etat ersehen, welche Fürsorge ich unausgesetzt der Vervollkommnung unserer Armee widme, die mit unerschütterlicher Treue und Ergebenheit im Kriege wie im Frieden die Ehre Preußens aufrecht zu erhalten und zu erkämpfen gewußt. In unsern friedlichen Beziehungen zum Auslande ist keine Veränderung eingetreten; die freundschaftlichen Verhältnisse zu den Großmächten sind ungetrübt. Im Verein mit den übrigen deutschen Bundesregierungen waren die Bemühungen meiner Regierung fortdauernd darauf gerichtet, die unter dem dänischen Szepter stehenden deutschen Herzogthümer endlich in voller Uebung derjenigen Rechte zu sehen, auf welche ihnen die Bundesgesetze und die zwischen dem Deutschen Bunde und Dänemark getroffenen Vereinbarungen einen wohl begründeten Anspruch verleihen. Als ich zum ersten Male als Regent zu den Vertretern des Vaterlandes sprach, forderte ich sie auf, die Preußenfahne hoch zu tragen, auf welcher steht: Königthum von Gottes Gnaden, Festhalten an Gesetz und Verfassung, Treue des Volkes und siegbewußten Heeres, Gerechtigkeit, Wahrheit, Vertrauen, Gottesfurcht. Wohlan, helfen Sie, diese Fahne hoch tragen! Wer ihr folgt, folgt mir! Dann werden wir auf spätere Geschlechter den altpreussischen Geist vererben, welcher in dem zwar mit Wehmuth gemischten, aber dennoch begeisterten, einmüthigen Ruf seinen Ausdruck findet: Se. Maj. der König lebe hoch!“

Dresden, 11. Jan. (Dr. J.) Der sächsische Gesandte am französischen Hofe, Hr. v. Seebach, ist vor einigen Tagen von seiner Reise nach Petersburg wieder hier eingetroffen, und hat sich heute auf seinen Posten nach Paris begeben.

Wien, 9. Jan. (N. C.) In Folge der Ankunft eines Kuriers, welcher Depeschen des Fürstn. v. Hübner überbrachte, hat Graf Buol gestern eine Audienz beim Kaiser gehabt, die von sehr langer Dauer war. Wie ich vernehme, sollen gleich nach dieser Audienz an das Armeekommando Befehle ergangen sein, welche noch bedeutendere Ausrüstungen erwarten lassen. Wegen Mobilmachung der kroatischen Grenzregimenten und deren Entsendung nach Italien ist der F. M. L. Sofkevič, Stellvertreter des franken Banus Jellachich, aus Agram hieher berufen worden und bereits eingetroffen. In diesem Augenblicke ist auch schon die Marschordre für 8 kroatische Bataillone nach Italien ergangen. Nechdem haben seit gestern mehrere schwere und leichte Kavallerieregimenter Ordre zum unverzüglichen Aufbruch erhalten. Man kann also die Wahrnehmung machen, daß die Dimensionen dieser Truppenbeförderung nach Italien keineswegs auf bloße Vorsichtsmaßregeln gegen eventuelle Aufregungen in der Lombardei, sondern weit mehr auf von außen drohende kriegerische Gefahren berechnet sind. Man schätzt heute bereits die Zahl der seit 5 Tagen nach Italien entsendeten Truppen auf 25,000 Mann,

und noch im Laufe dieser Woche dürfte eine gleiche Zahl ihren Weg dahin nehmen.

Wien, 9. Jan. Die Truppenbewegungen zur Verstärkung der italienischen Garnisonen nehmen ihren Fortgang. Daß in Laibach, wie gestern gemeldet wurde, ein provisorischer Halt angeordnet worden ist, hat seinen Grund darin, daß die einzelnen Abtheilungen dieser Truppen von dem Oberbefehlshaber der in Italien stehenden zweiten Armee, dem Grafen Giulay, dort Instruktionen zu erwarten haben, die über ihren Einmarsch in der Lombardei die weitem speziellen Verfügungen treffen.

Wien, 10. Jan. Die heutige offiziöse „Desterr. Corresp.“ sagt:

Des Bösen Fluß ist seine fortzugende Kraft, und da hartnäckige finstere Gerüchte gewiß nichts Gutes sind, so ist es bedauerlich, aber natürlich, daß sie, in einer Form erstickt, in einer andern wieder zum Vorschein kommen. Nach den Gesetzen der Bewegungstheorie können die Wellen einer aufgeregten öffentlichen Meinung ohnedies nicht auf einmal zur Ruhe gelangen. Wundern wir uns daher nicht, daß die heute aus dem westlichen Europa eingelaufenen Journale, noch unter den Eindrücken der letzten Tage stehend, die Situation nicht in heiterem Lichte betrachten. Freuen wir uns jedoch, daß die deutsche Presse fast wie ein Mann gegen alle kriegerische Tendenzen, gegen ungerechtfertigte Ansprüche, für das gute Recht Oesterreichs im Vertrauen auf seine Kraft sich ausgesprochen hat. — Die „Gazetta piemontese“ hat für gut befunden, auf die Donauschiffahrt-Frage in einer Weise zurückzukommen, die beweist, daß es sich ihrerseits nicht um Aufklärungen in dieser jetzt in den Hintergrund tretenden Sache, sondern wohl nur darum handelt, Unangenehmes zu sagen.

Wien, 12. Jan. (E. D. d. A. J.) Aus Konstantinopel, 10. Jan., haben wir die Nachricht, daß der Kapu Riza an diesem Tage das Gesicht der Skupschina um Bestätigung Milosch's der Pforte übergeben hat. Milosch ist zu Bucharest reisefertig.

Die „Wien. Zig.“ hebt heute die Präzision der militärischen Bewegung hervor. Am 10. hat die Spitze der ersten Brigade Mailand betreten; am 8. ist schon ein neues disponibles Korps in Wien eingerückt.

Prag, 9. Jan. (Dr. J.) Das Provinzialkonzil in Böhmen, dessen Berufung für den nächsten Herbst in Aussicht gestellt wurde, soll, wie verlautet, schon im Sommer dieses Jahres zusammentreten.

Italien.

* Turin, 10. Jan. (Eröffnung der Kammern.) Die Thronrede des Königs Viktor Emanuel liegt jetzt vollständig vor. Wir theilen dieselbe sammt den eingetretenen Bemerkungen über ihre Aufnahme von Seiten der Kammern nach der offiziellen „Gaz. Piemont.“ mit. Dieselbe wurde diesem Blatt zufolge mit fester, tönender Stimme gehalten und lautet:

Meine P. Senatoren und Abgeordnete! Die neue, vor einem Jahre eingeweihte Legislatur täuschte weder die Hoffnungen des Landes, noch meine Erwartungen. Dank Eurer Loyalität und erleuchteten Mitwirkung, besiegten wir die Hindernisse der innern Politik und besiegten dadurch die Prinzipien der Rationalität und des Fortschritts, auf welchen unsere freien Institutionen beruhen. (Gut!) Dieselbe Richtung verfolgend, werden Sie in diesem Jahre in den verschiedenen Zweigen der Gesetzgebung und der Staatsverwaltung neue Verbesserungen einführen. In der vorigen Session wurden Ihnen einige Entwürfe bezüglich der Justizverwaltung vorgelegt. Wenn Sie die unterbrochene Prüfung derselben wieder aufgenommen haben werden, so hege ich das Vertrauen, daß in dieser Session zur Reorganisation der Magistratur, zur Einführung der Affenshöfe, und zur Revision des Prozeßverfahrens geschritten werden wird. Sie werden neuerdings über die Reform der Gemeinde- und Provinzverwaltung zu beraten haben. Das, in dieser Beziehung bestehende lebhafteste Verlangen wird Sie antreiben, diesem Gegenstande Ihre besondere Sorgfalt zuzuwenden.

Es sollen Ihnen einige Modifikationen zu dem Gesetze über die Nationalgarde vorgelegt werden, um dieses edle Institut, unter unbedingter Befähigung der Grundbesitzer, durch Einführung der durch die Erfahrung gebotenen Verbesserungen zu allen Zeiten wirksamer zu machen. (Beifall.) Die Handelskrisis, welche unser Land nicht unberührt

Dann erfaßte sie des Vaters erkaltende Hand und sagte mit zitternder Stimme:

„Ich gehöre nicht dem Manne, den Du haßest, mein Vater, ich werde ihm nie gehören!“

Als rißte das Wort den Vater noch einmal aus seinem Todeskampfe in die Höhe, so suchte er empor; sein Auge heftete sich auf die Stirn des Kindes, als suche es zu ergründen, ob auch Wahrheit, was sie gesprochen. Befriedigt langte er nach Edith's Hand und führte sie gegen seine Brust, an sein Herz. Edith's Hand streifte die Todewunde des Vaters — sie küßte das feuchte Blut an ihren Fingern — sie schauerte zusammen.

„Was hast Du gethan, Edith?“ rief Eduard verzweiflungsvoll.

Edith lächelte — der Vater sah sie an — er lächelte ihr zu — er drückte ihr leise die Hand — er küßte sie:

„Gott sei mit Dir, mein Kind!“

Jetzt sank er zusammen; er war todt.

Edith aber lächelte noch immer dem Todten zu; dann drückte sie ihm die Augen zu, erhob sich langsam, küßte ihn auf die bleiche Stirn, schlug das Kreuz über ihn, und wuschte sich eine Thräne aus dem Auge, eine Thräne, die sie mitten unter das Lächeln verziert hatte.

„Edith, Edith!“ rief Eduard leidenschaftlich. „Du hast mich verrathen, Du hast Liebe und Treue mit Füßen getreten!“

Mit Hohn wandte sich Edith gegen den Sprecher, sie sah ihn lange mit Würde an, dann sagte sie ruhig:

„Liebe und Treue habe ich nicht gebrochen, Eduard — darüber kann kein Vater verfügen! Ich habe meinem Vater nur mein irdisches Glück geopfert — sei nicht schwächer als ein Weib, Eduard!“

Und Edith ging wieder hin, die Verwundeten zu trösten und zu pflegen.

— Wien, 10. Jan. Bei der gestern Abend im Burgtheater stattgehabten Vorstellung des „Götz von Berlichingen“ fand an zwei

Stellen eine erhebende Demonstration statt. Bei dem Passus im zweiten Akte, wo gesagt wird: „Wir wollen uns mit unseren Brüdern wie Cherubim mit flammenden Schwertern vor den Grenzen lagern, unseres theuern Kaisers Land und die Ruhe des Reiches beschützen“, erhob sich ein donnernder, nicht enden wollender Beifallssturm. Ähnliches wiederholte sich bei der Stelle, wo der Ruf erschallt: „Es lebe der Kaiser!“

— Das Wiener Theaterblatt: „Der Zwischmann“, wird die Memoiren der Senora Pepita de Oliva veröffentlichen, welche dieselben eigenhändig in französischer Sprache aufgezeichnet und jenem Blatte zur Uebersetzung in's Deutsche und zum Abdruck überlassen hat.

— Ein Konkurs in Marseille hat allein für Neujahrsgeschenke an Zuckerwerk für 225,000 Fr. abgesetzt; im vorigen Jahre verkaufte derselbe für 110,000 Fr.

— Für den Ausbau der Kathedrale in Perigueux, die in diesem Jahre fertig werden soll, hat die französische Regierung neue Zuschüsse zugesagt.

— Seit Neujahr hat in London das Erscheinen einer neuen Erzählung von Mrs. S. Beecher Stowe in Wochenlieferungen (zu 2 Pence) begonnen. Die erste Lieferung enthält Familienszenen aus Neu-England. Die Wittve Scudder ist einer jener weiblichen Charaktere, die in allen Lebensverhältnissen souverän herrschen.

— Die Auh der „Frau Magdalis“ hat neulich in Köln ein Seitenstück erhalten. Ein dortiger schon sehr bejahrter Fuhrmann hatte das Unglück, sein einziges Pferd und mit ihm den unentbehrlichen Gehilfen seines Broderwerbes zu verlieren. Die unglückliche Lage

des armen Mannes ging Zweien seiner Nachbarn zu Herzen, und sie traten zusammen, um ihm durch Anschaffung eines neuen Pferdes eine unverhoffte Weihnachtsgabe zu machen. Das Pferd wurde gekauft und heimlich in den Stall gebracht. Die Freude und das Staunen des alten Mannes beim Anblicke des unverhofft wiedererhaltenen Thieres läßt sich denken.

— Die „Königsb. Part. 3.“ theilt unter der Ueberschrift: „Respekt muß sein“, folgende Anekdoten aus den dortigen Gerichtsungen mit: Zwei Bäckergehilfen wandelten eines Tages nach dem Lustorte Böttcherhöfen, als plötzlich Einer derselben auf einen ebenfalls dort anwesenden Bäckerburschen losstürzte, demselben in's Gesicht schlug, und ihm den Spazierstock zerbrach. Für solche That hat ihn die Staatsanwaltschaft wegen vorsätzlicher Mißhandlung und Vermögensschädigung angeklagt, und es stand zur Verhandlung der Anklage Termin vor dem Kreisgerichte an. Der Angeklagte, über die Veranlassung zur inkriminirten That befragt, antwortete: „Ja, sehen Sie, Hr. Präsident, er ist Durstig und ich bin Gestelle, und da muß er doch Respekt haben. Aber Gott bewahre, er grüßte mich nicht einmal, er rauchte sogar eine Cigarre, und was doch schrecklich ist, er trug einen Spazierstock.“ — In Anbetracht solcher Uebelthaten, welche sich der Dummheit schuldig gemacht, und die wohl, wie der Gerichtshof annahm, einen Ärger bei dem Hrn. Gefellen erregen konnten, war das Urteil ein sehr mildes, denn es lautete für beide Vergehen nur auf 5tägige Gefängnisstrafe.

— Johanna Wagner hat nunmehr den Beschluß gefaßt, ihre Heirat im April dieses Jahres zu schließen, darauf einen längern Urlaub anzutreten, dann der Kunst noch bis zum Jahr 1863 anzugehören, und sich von der Bühne zurückzuziehen.

ließ, und die Kalamität, von welcher unsere Hauptindustrie wiederholt betroffen wurde, verminderten die Einkünfte des Staates. Sie verbin- derten bisher die Verwirklichung der geboffenen vollständigen Ausgleichung zwischen den Staatseinnahmen und Ausgaben. Dies wird Sie nicht verhin- dern bei Prüfung des kommenden Budgets, die Bedürfnisse des Staats mit den Prinzipien strenger Sparfamkeit zu vereinbaren.

Meine Hh. Senatoren, meine Hh. Abgeordneten! Der Horizont, unter welchem das neue Jahr angeht, ist nicht völlig klar. (Allgemeine Sensation.) Nichtsdestoweniger werden Sie mit gewohntem Eifer Ihren parlamentarischen Arbeiten obliegen. Stark durch die Erfahrung der Vergangenheit, wollen wir den Eventualitäten der Zukunft entschlos- sen entgegengehen. (Begeisterter Beifall.) Diese Zukunft wird eine glückliche sein, weil unsere Politik auf Recht, Liebe zur Freiheit und zum Vaterland beruht. (Enthusiastischer, langer Beifall.) Unser an Gebiet, kleines Land wurde groß an Ansehen im Rathe Europa's, weil es groß ist durch die Ideen, welche es vertritt, durch die Sympathien, welche es einflößt. (Der König spricht diese Worte kräftig; sie bringen auf die Zuhörer einen großen Eindruck hervor.) Eine solche Lage ist nicht ohne Gefahr; denn wenn wir die Beträge achten, so sind wir andererseits nicht unempfindlich für die Schmerzgrüße, die aus so vielen Theilen Italiens zu uns gelangen. (Der König spricht diese Worte mit bewegt- er Stimme. Erneuerter enthusiastischer Beifall.) Fest durch Einigkeit, vertrauens in unser gutes Recht, wollen wir die Beschlässe der göttlichen Vorsehung mit Klugheit und Festigkeit erwarten.

Allgemeine Beifallsrufe erschollen am Schlusse der königl. Rede. Der Minister erklärte die Session pro 1859 eröffnet. Der König verließ den Saal nach 11 Uhr unter lautem Jubel der Versammelten.

* Der „Indep. Belg.“ zufolge stehen in der Lombardei und Venedig das 5., 7. und 8. Armeekorps, welche zusammen die zweite Armee unter dem Grafen Giulay und mit dem Hauptquartier in Verona bilden. Der Graf befindet sich zur Zeit in Venedig, wohin alle Kommandirenden der zweiten Armee zur Verständigung über die zu nehmenden Dispositionen zu- sammenberufen worden sind. In Mailand kommandirt Graf Stadion. Bekanntlich hat die Erzherzogin Charlotte Mailand verlassen, um, wie die österreichischen Blätter sagen, die jugend- liche Neuvermählte des Kronprinzen von Neapel in Triest zu begrüßen. Die Italiener lassen diesen Grund nicht gelten und ver- sichern steif und fest, die Erzherzogin habe im Hinblick auf die hereinbrechenden Stürme den italienischen Boden verlassen, und ihr Gemahl, der Erzherzog-Gouverneur Ferdinand Max, sei im Begriff, ihr zu folgen. In Turin wird man sogar, daß die Padwagen schon bereit stehen, und daß, nach dem Umfang der eingepackten Sachen zu urtheilen, eine Rückkehr höchst zweifelhaft sei. Bekanntlich sieht man in Turin Alles als Wirklichkeit, was man wünscht.

* Graf Giulay, der jetzige Kommandant der österreichi- schen Armee in Italien, hat den Feldzug unter Kadeghy in dessen Generalsstab mitgemacht, weshalb er damals weniger genannt wurde, als andere militärische Führer. Für den (nicht sehr wahrscheinlichen) Fall eines Krieges würde, Zei- tungsnachrichten zufolge, F. J. M. Hess an die Spitze der Armee gestellt werden; unter ihm würde namentlich auch Erz- herzog Albrecht kommandiren. — Man will wissen, der 14. Jan. sei von den Mazzinisten als Tag der Silberhe- bung bestimmt gewesen.

* Turin, 6. Jan. Die vom Kaiser Napoleon am Neujahrstage gesprochenen Worte haben der sieberhaften Auf- regung in Sardinien neue Nahrung gegeben und zahllose Ge- rüchte und Auslegungen veranlaßt. Man behauptete, die kai- serlichen Worte seien weitläufiger gewesen, als sie der „Constitutionnel“ gab; der Ton, in dem sie gesprochen wor- den, sei so erschreckend gewesen, daß der päpstliche Nuntius einer Dohnmacht und Hr. v. Hübnern einem Schlaganfall nahe war; auch die Phrase von der „persönlichen Gesinnung“ des Kaisers gegen den Kaiser Franz Joseph sei ironisch gemeint gewesen u. s. w. Durch derlei Auslegungen erpigt Einer den Andern, und Alles erwartet von der Thronrede Viktor Emanuel's einen Kapitalstreich. Diejenigen, die die Dinge mit nächstern Augen ansehen, dürfen es nicht wagen, ihre Meinung laut werden zu lassen. Wobin das Alles führen soll, weiß der Himmel. — In Genua haben die letzten Nachrichten aus Paris und aus der Lombardei einige Aufre- gung hervorgebracht, die sich in patriotischen Aufrufen und Maueranschlägen äußerte. Man hatte das Gerücht verbrei- tet, daß Garibaldi und andere Führer zu Spezia eine Legion sammelten, um damit an dem erwarteten Kriege Theil zu neh- men; Dies ist aber ungegründet, wie überhaupt die Bewe- gung in Genua keine weiteren Folgen hatte, nachdem die Füh- rer selbst zur Ruhe mahnten und sich entschieden auf die Seite der Regierung geschlagen haben. Man sagt, Mazzini habe ihnen vorschlagen lassen, bei den bevorstehenden Komplika- tionen neutral zu bleiben; seine Mittheilungen seien aber zurück- gewiesen worden.

— Wie die Dinge in Piemont stehen, zeigt die an sich nicht unwahrscheinliche Aeußerung, die man dem Grafen Ca- pour in den Mund legt: „Wenn bis zum nächsten Monat Mai der Krieg nicht losgeht, so werde ich meine Demission einreichen, indem meine Stellung dann eine unhaltbare ge- worden wäre.“ — Zu den in jüngster Zeit ergriffenen, Dester- reich missfälligen Maßregeln gehört auch die, daß in Gra- vellone — Pavia gegenüber — ein Werbbeypot errichtet wurde, um österreichischen Konstruktoren die Flucht in die Reihen der sardinischen Armee zu erleichtern.

* Mailand, 8. Jan. Die Agentenschaft Savas theilt nach Briefen aus der Hauptstadt der Lombardei die übertrie- bensten Dinge über die Verstärkungen der österreichischen Armee mit, die sie auf 50,000 Mann anschlägt. Die ersten Ver- stärkungstruppen, 1500 Mann nebst 3 Batterien, zogen am 8. ein, und ähnliche Einmärsche sollten nun täglich sich wie- derholen. Das Benehmen der Truppen, heißt es in dem fraglichen Schreiben, sei so vorfichtig, daß die Stadt den An- schein von Ruhe hat. Was die Ausfichten auf eine Schilder- hebung betreffe, so werden diese täglich problematischer, denn der Streit könne nicht zwischen einer Stadt und einer Armee ausgefochten werden. Der Direktor der Mailänder Polizei,

Hr. Martinez, ist durch einen deutschen Beamten, Hr. Strobach aus Linz, ersetzt worden. — Ein anderes Schrei- ben aus Mailand spricht von heftiger Aufregung, die in dieser Stadt herrsche. Man begnügt sich nicht mehr damit, die Cigarren zu proscribiren, jetzt werden auch die runden Hüte und die Crinoline als „reaktionäre“ Abzeichen verfolgt. (Die armen Filzylinder und die noch ärmere Crinoline!)

Frankreich.

Paris, 12. Jan. Der Schrecken, welcher in Folge der bekannten Vorfälle seit dem Beginne des gegen- wärtigen Jahres in die hiesige Börse weltweit gefahren ist, hat sich zu einem Schwindel gesteigert, welcher die allgemeine Furcht vergrößert und die öffentliche Meinung demoralisirt. Man kann sich zwar nicht verhehlen, daß unsere gegenwärtige Situation ernstliche Schwierigkeiten darbietet, aber man braucht gerade nicht Optimist zu sein, um auch heute noch zu hoffen, daß sich dieselben, ohne Schwertstreich, auf diploma- tischem Wege schlichten lassen werden, da Vieles, was über die gegenwärtigen Schritte und Kriegsrüstungen Frankreichs ge- sagt und geschrieben wird, ins Reich der Uebertreibungen zu verweisen ist. — Die Abwesenheit des österreichischen Ge- sandten vom gestrigen Ball im Tuilerienschloße war unter den gegenwärtigen Umständen dazu geeignet, unter den Pessimisten neue Konjekturen kriegerischen Geruchs bezüglich der Gesinnungen Frankreichs gegen Oesterreich zu veranlassen, da man über den Zwischenfall am Neujahrstage vergessen hat, daß die Trauerzeit des österreichischen Hofes für die verlebte Frau Erzherzogin Margaretha noch nicht vorüber ist und daher die Etiquette auch dem Frhr. v. Hübnern nicht gestattete, unter den Ballgästen zu erscheinen. Dieser Ball war übrigens glänzend und äußerst zahlreich besucht; der Kaiser und die Kaiserin verweilten in bester Laune bis 2 Uhr Morgens unter den Eingeladenen, wovon die Legation das Schloß um 3 Uhr verließen. — Die gestrigen Abends- und heutigen Morgen- blätter besprechen alle die serbische Angelegenheit, natürlich vom französischen Standpunkte aus betrachtet, in längern Artikeln, worin sie darzutun suchen, daß Oesterreich nicht das Recht habe und am Ende auch nicht den Muth, in dieser Sache einseitig vorzuschreiten. Die Zustände dieses Fürstenthums, die Spannung zwischen der französischen und österreichischen Regierung, sowie die Rede des Königs Victor Emanuel bei Eröffnung der sardinischen Kammern bilden nun- mehr den Stoff, welchen die französische Journalistik aufs angelegentlichste verarbeitet.

Paris, 12. Jan. Der Wind in den offiziellen Blättern hat sich etwas gedreht. „Pays“ kanzelt die „Presse“ tüchtig herunter wegen ihrer kriegerischen Artikel. „Der Krieg — sagt das Blatt — ist manchmal eine Noth-wendigkeit, aber selbst für die gerechteste Sache immer ein Un- heil. Den Krieg provoziren heißt eine moralische Verantwort- lichkeit auf sich laden, die enorm wird, wenn man will- kürlich Verträge bricht, wenn man Krieg führt um des Krie- ges willen, aus Ehrgeiz, System u. s. w. Dies aber ist die Rolle, welche die „Presse“ seit fast zwei Monaten unter uns spielt. Weder der diplomatische Vorfall vom 1. Januar, noch die Erklärungen, welche er veranlaßte, und die im „Moni- teur“ eben so vollständig waren, wie in den Wiener Blättern, setzen dem Thun der „Presse“ Schranken, dessen Tragweite sie bereits bemessen kann, wenn sie die Börse kurbelt.“ Aehnlich spricht die „Patrie“. — Prinz Napoleon wird sich morgen mit einem Gefolge von 8 Personen über Marseille und Genua nach Turin begeben. — Börse: Es zeigen sich Symptome der Besserung. Rente, welche gestern 67.98 blieb, wurde heute Morgen zu 67.40 gemacht, doch eröffnete das Parquet zu 68.25 und 68.30. Man fiel (wegen des Textes der Rede B. E.) auf 67.60, stieg auf 68.15 und wich neuerdings auf 67.80. Man schlug 39,000 Fr. Rente, 50 Cred. mob. zur Escomptirung an. Cred. mob. hatte mehr als 50 Fr. Variation, hielt sich jedoch über die gestrigen Notirun- gen. Die Börse schließt gut. Rente bleibt 68.30, nachdem sie 68.60 erreicht hatte. Cred. mob. 770. Dester. 560. Alle Werthe gefragt.

Großbritannien.

London, 10. Jan. Die englische Presse bringt täglich endlose Besprechungen der italienischen Angelegen- heit, denen man jedoch eine merkwürdige Zerfahrenheit an- sieht. Sie drehen sich meistens um folgende Thematata: Der Kaiser Napoleon ist zu seiner italienischen Politik genöthigt durch die Rücksicht auf die gedrückten Zustände der französischen Nation und auf seine ruhmwürdige Armee; oder: er hat ganz Recht, denn Oesterreich widersteht sich in unverantwortlicher Weise den auf dem Pariser Kongreß in Aussicht genommenen Reformen in Italien, namentlich im Kirchenstaat, und ohne- hin hat es seit dem orientalischen Krieg keinen Anspruch auf die Freundschaft der Westmächte; oder: der Kaiser Napoleon hat nicht Recht, denn was kann das imperialistische Frankreich den italienischen Staaten an Freiheit bieten? Oder: Frank- reich sehe sich vor, denn mit der heutigen österreichischen Armee ist nicht zu spaßen; es ist nicht mehr die Armee von 1796, und auch Deutschland ist nicht mehr das Deutschland von An- fang des Jahrhunderts; oder: die Sache ist im Grund so ge- fährlich nicht, als man sie macht, es ist viel Lärm um Nichts, und die Diplomatie wird die augenblicklich bestehende Differenz schon auszugleichen wissen u. dgl. m. Das sind nun Alles politische Digressionen, die für das Ausland kein sonderliches Interesse haben, da dieses sie sich selbst machen kann. Die Hauptfrage ist vielmehr die: Was soll und wird England im Falle einer kriegerischen Ver- wicklung in Italien thun? Und gerade hierauf ver- misst man in der englischen Presse eine entschiedene und feste Ant- wort. Im Ganzen zwar herrscht bis jetzt der Neutralitäts- gedanke vor, den „Times“ von vorn herein aussprach, und den sie erst heute noch gelegentlich einer Besprechung der sar- dinischen Thronrede wiederholt. Aehnlich „Morn. Chron.“, nur daß dieses Blatt eine noch entschiedener Feindseligkeit ge- gen Oesterreich zur Schau trägt. Daß zwischen dem auch entgegengesetzte Rathschläge in der englischen Presse laut wer-

den, versteht sich nahezu von selbst. — Wir unsererseits legen keinen allzu großen Werth auf diese Kundgebungen, denn wir sind überzeugt, daß die englische Regierung sofort eine ganz unzweideutige Stellung einnehmen würde, sobald Frankreich Miene machen würde, sich am Kriege direkt zu betheiligen. Und diese Stellung wäre weder die der Neutralität, noch der Allianz mit Frankreich, sondern sie wäre auf der Gegenseite zu suchen, denn dorthin würde sich England durch seine Traditio- nen, seine Interessen und die Umstände gewiesen sehen.

* London, 12. Jan. (L. Dep.) Durch Dekret der Königin ist das Parlament auf den 3. Febr. einberufen. Auf das Gerücht von der Rückkehr Persigny's als Gesand- ter stiegen die Consols.

Vermischte Nachrichten.

F. vom Rhein, 11. Jan. Ein vortreffliches und nicht nur für den Polizeimann, sondern für den Gemeindevorsteher, Geistlichen, und Staatsmann gleich interessantes Werk: „Das deutsche Gannertum in seiner sozial-politischen, literarischen, und lin- guistischen Ausbildung bis zu seinem heutigen Bestande“ von F. C. B. Ad-Lallemand*, erwähne ich den Lesern Ihrer Blätter vorzüglich nur, um die Forscher und Freunde unserer Landesgeschichte auf einen, demselben entnommenen Umstand aufmerksam zu machen. Der Verfasser gibt im ersten Bande nach einer vortrefflichen geschicht- lichen Entwicklung auch die Literatur des Gannertwesens, welche ihren Anfang in dem Baseler Rathsmandat „wider die Giten und Lahmen“ vom Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts hat, welches von S. Schreiber im Taschenbuch für Geschichte veröffent- licht worden ist. Eine aus ihr entstandene Schrift ist das Bag a- bundenbuch (liber vagatorum). Es erschien durch den Pseudo- nymen Expertus in trullis wahrscheinlich im letzten Jahrzehnd des 15. Jahrhunderts, und ist in vielen Abdrücken und Bearbeitungen — u. A. mit einer Vorrede von Luther versehen — verbreitet wor- den. Nun hat eine einzige Bearbeitung, die älteste plattdeutsche, die Angabe: „So ist de utleging hierin gedruckt, sovil des ein Spitalmeister uf dem Ryn geweten heft de dan dit bod to Pforzen int erste heft drucken laten.“ (So ist die Auslegung hierin gedruckt, so- weit sie ein Spitalmeister vom Rheine kannte, der dies Buch zuerst in Pforzheim hat drucken lassen.) Wäre nun wirklich Pforzheim der Druckort der ersten Ausgabe dieses merkwürdigen Buches, und fände sich dort vielleicht noch ein Exemplar? Es wäre wohl der Mühe werth, daß Pflüger, der für die Geschichte Pforzheims schon so viel geleistet hat, auch hierüber nachspüre. Vielleicht ist diese an- gebliche erste Ausgabe nur ein — aber jedenfalls verschundener — Nachdruck, zumal da im 15. Kapitel des ersten Buches ein Beispiel von 1509 aus der Gannerpollzei jener Stadt auch in die andern Ausgaben überging. Wir fügen das Kuriosum in der Ursprache bei: „Als kurzlich . . . gen Pforzheim ein frau kam, dieselbig sagt wie das sie in einer kurz het en die welt geboren ein kindt und ein lebendige Krotten dieselben Krotten het sie getragen zu unser lieben frauen zum Einfdeln, dossilst were sie noch lebendig der muß man alle tag ein pfund fleisch haben, die hielt man zum Ein- felden fur ein wunder. Und heilet also wie sie jetz uff dem weg were gein Ach zu unser lieben frauen, het auch Eris und Sigel die ließ sie uff der Gangel verbanden. Dieselbig frauwe het ein harten Bu- den in der Borhat in des wirtes hauß sizen der uff sie wartet, den sie ermet mit solcher buberei. Do ward man des durch den Thor- wart innen und wolt nach jnen gegriffen haben, aber sie waren ge- warnet worden und machten sich davon. Und war alles Buberei und erlogen womit sie umb waren gangen.“ Diese Geschichte also passirte in der Blüthezeit Neuhülsin's. Sollte davon keine Spur mehr in den Rathsbüchern oder Chroniken jener Zeit sein?

— Von dem Prinz-Regenten von Preußen erzählt man sich eine heitere Anekdote. Derselbe ließ vor kurzem einen hochge- stellten Verwaltungsbeamten und intimen Freund der „Kreuzzeitung“ nach Berlin kommen, und soll ihm gesagt haben, als er vor ihm stand: „Ich habe Sie nach Berlin berufen, damit Sie sich hier um- sehen mögen, ob es wirklich so aussieht, als ob das Jahr 1848 im Anzuge sei. Unterrichten Sie sich von den Zuständen und fahren Sie dann in Ihren Berichten fort.“

— Glückstadt, 5. Jan. Eine Gasexplosion hat heute Morgen eine arge Verwüstung in den am Ende der Schloßstraße be- legenen Häusern angerichtet. Als nämlich der Manufakturwaaren- Pändler Bohn seinen Laden heute zwischen 6 und 7 Uhr öffnen wollte und sich dem Schloßflösch in der Eingangstür näherte, explodirte das Beleuchtungsgas mit einem gewaltigen Getöse. Die Ladenfenster wur- den herausgerissen, die Scheidewand zwischen Laden und Diele niederge- worfen und zertrümmert, der Boden des Ladens in die Höhe gehoben, die Mobilien in dem darüber liegenden Zimmer durcheinander geschleu- dert und theilweise zerstört, Pfannen vom Dach getroffen. Das Haus bietet ein Bild der vollständigen Verwüstung. Auch die benachbarten Häuser sehen mehr oder minder verunstaltet aus.

*) Leipzig, Brodhäus. 1858. 3 Tpl.

Marktpreise.

† Karlsruhe, 13. Jan. Auf dem hiesigen Fruchtmarkt am 12. Jan. wurden zu Mittelpreisen verkauft: 55 1/2 Malter Haber zu 5 fl. 7 fr. Eingekauft wurden 25 Malter. Runkelmehl Nr. 1 (per Malter zu 150 Pfund) 14 fl. — fr.; Schwingmehl Nr. 1 12 fl. — fr.; Mehl in drei Sorten 10 fl. — fr.

In der hiesigen Mehlhalle blieben aufgestellt . . . 91,122 Pfd. Mehl. Eingeführt wurden vom 6. bis 12. Jan. . . . 234,269 Pfd. Mehl.

Davon verkauft 322,391 Pfd. Mehl.

Blieben aufgestellt 205,182 Pfd. Mehl.

Ergebniß des am 8. und 11. Jan. d. J. zu Billingen abgehaltenen Getreidemarktes.

Getreide- gattung.	Borrath.	Verkauf.	Preis	Ausschlag	Abschlag
	Mtr.	Mtr.	per Malter.	per Malter.	per Malter.
Kernen	845	752	9 fl. 12 fr.	— fl. 40 fr.	— fl. — fr.
Roggen	11	11	7 fl. 38 fr.	— fl. 22 fr.	— fl. — fr.
Gerste	4	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
Bohnen	20	4	9 fl. 53 fr.	— fl. 23 fr.	— fl. — fr.
Mischfrucht	68	67	5 fl. 14 fr.	— fl. 25 fr.	— fl. — fr.
Haber	239	239	4 fl. 54 fr.	— fl. 7 fr.	— fl. — fr.
Besen	—	—	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Kronlein.

